

1 Einleitung

»Jedes Land bringt, wenn auch unbewusst, die Psychoanalyse hervor, die es braucht« (1995, S. 1), schrieb die Soziologin Edith Kurzweil in ihrer Einleitung zum Buch *Freud und die Freudianer. 100 Jahre Psychoanalyse*, in dem sie die Rezeption der Psychoanalyse in Wien, Berlin, London, Paris und New York und in den entsprechenden Ländern verglich und dabei zu dem Schluss kam, dass diese es mit einer ganzen Menge von Einflüssen zu tun hat, die den unterschiedlichen analytischen Gemeinschaften selbst oft entgehen bzw. nicht bewusst sind.

Werner Bohleber (2004) beleuchtete in einer weiteren Forschungsarbeit die Rezeption der Klein'schen Psychoanalyse in Deutschland: Diese konnte erst Anfang der 1980er Jahre stattfinden und zwar erst nachdem sich die deutsche analytische Gemeinschaft endlich mit der NS-Zeit auseinandergesetzt hatte bzw. mit dem dadurch verursachten Verlust der Verbindung zur internationalen analytischen Gemeinschaft und der daraus resultierenden Beschädigung der deutschen Psychoanalyse. Eine solche verspätete Rezeption der Freud'schen und Klein'schen Todestriebkonzepte im deutschsprachigen Raum ist in der Tat erst kürzlich von Claudia Frank (2015) klar aufgezeigt worden.

Es ist auch kein Wunder, dass erst Anfang Oktober 2014 in Nürnberg eine Rosenfeld-Gedächtnisagung durch die Initiative der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) stattfinden konnte (s. Conci & Kamm, 2015). Auf dieser konnte die Tochter Herbert Rosenfelds, Angela, von ihrem Vater (einem in Nürnberg im Jahre 1910 geborenen und in München als Arzt promovierten Juden, der im Anschluss an seine Emigration nach London zu einem der wichtigsten Mitarbeiter von Melanie Klein wurde) ein persönliches Bild vorstellen (s. Herrmans, 2015).

Früher oder später wurde im deutschsprachigen Raum aber die Arbeit beinahe aller Pioniere und Pionierinnen der Psychoanalyse rezipiert, de-

ren Leben und Werk in diesem Band dargestellt werden. Dabei geht es um die folgenden zwölf Pioniere: Sándor Ferenczi, Anna Freud, Melanie Klein, Donald Winnicott, Wilfred Bion, John Bowlby, Jacques Lacan, Jean Laplanche, Harry Stack Sullivan, Heinz Kohut, Heinrich Racker und Alexander Mitscherlich. In der Tat freuen wir uns beide als Herausgeber dieses Bandes darüber, für die von uns vorgesehenen Kapitel hervorragende Kolleginnen und Kollegen gewonnen zu haben, und zwar nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Österreich, der Schweiz und Argentinien bzw. den USA, deren gemeinsamer Nenner darin besteht, mit beiden Dimensionen, nämlich der geschichtlichen und der klinischen sehr vertraut zu sein. Sie alle kennen sich mit dem Leben, der Entwicklung, der klinischen Anwendung und der Rezeption des Werkes der einzelnen Pioniere sehr gut aus. Es geht in der Tat um eine neue Generation von historisch ausgebildeten Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern, deren Arbeit auch zur Verbreitung der Zeitschriften *Luzifer-Amor* (1987) und *Psychoanalysis and History* (1998) viel beigetragen hat und welche untereinander eine wichtige internationale wissenschaftliche Gemeinschaft aufgebaut haben.

Die nationalen Hindernisse zur Rezeption der Arbeit der oben genannten einzelnen Pioniere konnten auch dadurch behoben werden, dass sich in den letzten 30 Jahren die internationale analytische Gemeinschaft selbst stark in eine pluralistische Richtung entwickelt hat. Zu diesem wichtigen Phänomen trug z. B. der Tod von Anna Freud im Jahre 1982 bei, wodurch die Verarbeitung des Erbes des im Jahre 1939 verstorbenen Vaters (der Psychoanalyse) Sigmund Freud einen wichtigen weiteren Schritt machen konnte. Erst 1985 kamen die Freud'schen Analytiker (die Mitglieder der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, IPV) dazu, auf deutschem Boden (in Hamburg) eine internationale Tagung zu halten (die letzte hatte 1932 in Wiesbaden stattgefunden!), was einen sehr wichtigen Schritt auf der Ebene des internationalen Dialoges darstellte (s. Kafka, 1988). In diesem Rahmen wurde auch eine bedeutende Ausstellung zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland gezeigt, die von einer neuen Generation von Kandidaten (s. Brecht et al., 1985) vorbereitet wurde – dazu gehören auch die wichtigen Forschungsarbeiten von Geoffrey Cocks (1985) und Regine Lockot (1985). Robert Wallerstein (1921–2014), einer der wichtigsten nordamerikanischen Pioniere der empirischen Forschung in der Psychoanalyse, hatte auch 1985 in Hamburg eine zentrale Rolle gespielt (Wallerstein, 1988b) und widmete

somit seine erste Rede als Präsident der IPV (Juli 1987, in Montreal) dem bedeutsamen Thema »One psychoanalysis or many?« (Wallerstein, 1988a). Damit eröffnete er auf der institutionellen Ebene die neue, pluralistische Phase unserer Entwicklung als Beruf und Wissenschaft, die in den weiteren Jahren sehr reiche Früchte bringen sollte.

In einem der eloquentesten Absätze des Beitrages von 2001 zum Thema »Psychoanalytischer Pluralismus. Fortschritt oder Chaos?« schrieb Arnold Cooper:

»Meines Wissens gibt es heute keinen Grund, ein bestimmtes System psychoanalytischen Denkens zugunsten eines anderen aufzugeben. Unter dem Dach des gegenwärtigen Pluralismus haben wir alle die Freiheit, uns unterschiedlicher Ideen und Techniken zu bedienen. Es gibt zwar einige Erneuerer wie auch Konservative, die versuchen, sich an eine reine Fassung ihrer Art von Psychoanalyse zu halten, aber ich glaube, dass die meisten von uns schließlich bei Mischkonstruktionen landen. Wir nehmen uns nützlich erscheinende Teile aus anderen Theorien und pflropfen sie unserem bisherigen System von Überzeugungen auf. Die meisten Psychoanalytiker in Nordamerika mischen heute meines Erachtens Teile der traditionellen, auf dem Triebkonzept basierenden Ich-Psychologie mit der Objektbeziehungstheorie, dem beziehungstheoretischen und dem interpersonalen Ansatz, nehmen dazu die Kleinianischen Konzepte der Projektion und projektiven Identifizierung, Kohuts Vorstellungen einer empathischen Resonanz und der vertikalen Spaltung und kombinieren das alles mit Vorstellungen unterschiedlicher Herkunft über die frühe kindliche Entwicklung. Es gibt vor allem keine überzeugenden Belege, dass die eine Form der Psychoanalyse – ob alt oder neu – zu besseren Ergebnissen führen würde als eine andere« (Cooper, 2001, S. 68 f.).

Bei diesen Worten von Cooper bleibt die wichtige Tatsache implizit, dass die von ihm erwähnten Sichtweisen den folgenden klinischen gemeinsamen Nenner haben: die Arbeit an der Übertragung (was der Patient in die Sitzung bringt bzw. wie er sich dem Analytiker gegenüber benimmt) und an der Gegenübertragung (welche Gefühle dadurch im Analytiker entstehen) bzw. das, was Wallerstein (1990) den »common ground« genannt hat. Andererseits ist es kein Wunder, dass die Auswahl der um dieses Kernthema zentrierten ausgewählten Schriften von Arnold Cooper (1923–2011) unter dem Titel *The quiet revolution in American psychoanalysis* (2005) veröffentlicht wurde.

Dass es um eine »ruhige Revolution« ging, kann auch dadurch bewiesen werden, dass ein wichtiger Beitrag in die pluralistische Richtung ursprünglich von analytischen Zeitschriften kam, welche außerhalb der

IPV standen – und noch teilweise stehen. Wir beziehen uns dabei auf das von Michael Ermann und Jürgen Körner 1985 begründete *Forum der Psychoanalyse* (s. auch Ermann, 2014), an die von Stephen Mitchell (1946–2000) im Jahre 1991 gegründete Zeitschrift *Psychoanalytic Dialogues* und auf das von Jan Stensson gegründete (und von der Internationalen Föderation der Psychoanalytischen Gesellschaften, IFPS, getragene) *International Forum of Psychoanalysis* – von welchem einer von uns, M. C., seit 2007 der Mitherausgeber ist. Andererseits ist es auch nicht verwunderlich, dass der aktuelle Präsident der IPV aus dem Land (Italien) stammt, welches aus der Peripherie der »analytischen Bewegung« kommend in deren Mitte genau dank der Tatsache rücken konnte, dass es dort keine Pioniere wie Anna Freud oder Melanie Klein gab, sondern nur die Möglichkeit bestand, sich in einer sehr mühevollen und langwierigen Arbeit die unterschiedlichen analytischen Sprachen anzueignen (s. auch Conci, 2008). Eine solch pluralistische Entwicklung und Ausrichtung zeigt sich sehr klar in Stefano Bologninis (IPV-Präsident 2013–2017) Buch *Verborgene Wege. Die Beziehung zwischen Analytiker und Patient*: Unsere Patienten sind so unterschiedlich und facettenreich, dass wir mit einer Vielfalt von analytischen Autorinnen und Autoren und Theorien sehr gut vertraut sein müssen, um ihnen gerecht zu werden (s. auch Conci, 2011).

In der Tat spiegelt sich eine solche – theoretisch breite und technisch patientenzentrierte – Perspektive nicht nur in dem allgemeinen Konzept dieser ganzen Bücherreihe, *Psychoanalyse im 21. Jahrhundert. Klinische Erfahrung, Theorie, Forschung, Anwendungen* wider, sondern diese stellt auch einen der Hauptbestandteile der gesamten wissenschaftlichen Produktion des deutschen Mitherausgebers dieses Bandes (W. M.) dar. Dabei beziehen wir uns nicht nur auf Standardwerke wie die dreibändige *Einführung in die psychoanalytische Therapie* (1990–1991), sondern auch auf einen bahnbrechenden Aufsatz wie »Zur Konzeption des Unbewussten – Einige Überlegungen zu einer interdisziplinären Theoriebildung zum Unbewussten« (2007); nicht nur auf das innovative dreibändige Werk *Psychoanalytische Schulen im Gespräch* (2010, 2011, 2012), sondern auch auf eines der Grundlagenwerke dieser Buchreihe: *Psychoanalyse im 21. Jahrhundert. Eine Standortbestimmung* (2014).

Die Herausgeber dieses Bandes kamen im Dezember 1990 – im Rahmen eines bei der Münchner Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie von Johannes Cremerius (1918–2002) gehaltenen Vortrages –

zum ersten Mal miteinander in Kontakt, dessen große Offenheit, Neugierde und Dialogbereitschaft beide noch sehr schätzen und gut in Erinnerung haben – und welcher die gemeinsame Arbeit an diesem Band sehr willkommen geheißen hätte. Unter anderem war Cremerius ein Pionier der deutschsprachigen Rezeption der Werke von Sándor Ferenczi und Michael Balint (s. Cremerius, 2005). In der Tat kann es sogar sein, dass der *genius loci* München, der uns alle drei verbindet – mit seiner eigentümlichen Mischung aus Provinzstadt und andererseits einer sehr gut international verbundenen Großstadt – etwas zu der Entstehung dieses Bandes beigetragen hat (s. auch Bauriedl & Brundke, 2008).

Wir als Herausgeber dieses Bandes schätzen außerdem die Verbindung zwischen Leben und Werk, die sich, ähnlich wie bei vielen Schriftstellern und sogar Philosophen, auch bei den meisten Pionieren der Psychoanalyse des 20. Jahrhunderts nicht so schwer nachweisen lässt und die hinter unserer – nicht von allen Kollegen immer beibehaltenen – Idealgliederung der Kapitel steht. Das ist auf jeden Fall eine der Bestätigungen, die aus der neuesten historischen Forschung gekommen sind, die eine ganze Reihe von Biographien erzeugt hat, durch welche man leicht Verbindungen wie die folgenden herstellen kann. Was z. B. H. S. Sullivan betrifft, ist es durchaus nachzuvollziehen, wie aus seinem schwierigen und gespaltenen Leben ein wichtiger Pionier der Psychotherapie der Schizophrenie wurde. Die Themen Ausgrenzung, Selbstwertgefühl und Empathie waren im Leben von Heinz Kohut, dem Begründer der Selbstpsychologie, sehr bedeutsam. Ähnliches gilt für das Thema Trennung im Leben und Werk von John Bowlby oder für die Rolle der Politik im Leben und Werk von Alexander Mitscherlich. Wie wir wissen, geht es um eine Verbindung, die nicht nur Freud selbst postuliert hatte, auf dessen eigene Träume er seine *Traumdeutung* begründet hatte, sondern die auch den roten Faden eines Musterwerkes wie *Die Entdeckung des Unbewussten* von Henry Ellenberger (1905–1993) darstellte.

Aber unsere gemeinsame Priorität war, mit einem solchen Band den Bedürfnissen der heutigen Studierenden und Kandidaten gerecht zu werden bzw. ihnen ein didaktisches Instrument zur Verfügung zu stellen, durch welches die Komplementarität der historischen, der klinischen und der wissenschaftlichen Dimensionen der Psychoanalyse klar zum Ausdruck kommen kann. Dafür bedanken wir uns wieder bei den Verfasserinnen und Verfassern der einzelnen Kapitel. Deren Arbeiten erlauben uns nun, die große Lücke zu schließen, die dadurch entstand, dass der im

Jahre 1977 erschienene 3. Band der *Tiefenpsychologie, Die Nachfolger Freuds*, der von Dieter Eicke herausgegeben wurde, mittlerweile veraltet und auch vergriffen ist. Wir kennen kein anderes Werk im deutschsprachigen Raum, das auf die obigen Fragestellungen eingeht und deshalb hoffen wir, den Leserinnen und Lesern einen guten Dienst erwiesen zu haben.

Marco Conci und Wolfgang Mertens
München, Oktober 2015

Literatur

- Bauriedl, T. & Brundke, A. (Hrsg.) (2008). *Psychoanalyse in München – Eine Spurensuche*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Bohleber, W. (2004). Zwischen Hermeneutik und Naturwissenschaft: Einige Schwerpunkte psychoanalytischer Theorieentwicklung in Deutschland nach 1945. In M. Leuzinger-Bohleber, H. Deserno & S. Hau (Hrsg.), *Psychoanalyse als Profession und Wissenschaft* (S. 97–112). Stuttgart: Kohlhammer.
- Bolognini, S. (2011). *Verborgene Wege. Die Beziehung zwischen Analytiker und Patient*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Brecht, K., Friedrich, V., Hermanns, L., Juelich, H. & Kaminer, I. (Hrsg.) (1985). »Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...«. *Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland*. Hamburg: Kellner.
- Cocks, G. (1985). *Psychotherapy in the Third Reich: The Göring Institute*. Oxford: Oxford University Press.
- Conci, M. (2008). Italian themes in psychoanalysis – International dialogue and psychoanalytic identity. *International Forum of Psychoanalysis*, 17, 65–70.
- Conci, M. (2011). Geleitwort zur deutschen Ausgabe. In S. Bolognini, *Verborgene Wege. Die Beziehung zwischen Analytiker und Patient* (S. 7–16). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Conci, M. & Kamm, H. (2015). Tagung zum Gedenken an den Psychoanalytiker Herbert Rosenfeld, Nürnberg 1910 – London 1986. *Luzifer-Amor*, 56, 7–19.
- Cooper, A. M. (2001). Psychoanalytischer Pluralismus. Fortschritt oder Chaos? In W. Bohleber & S. Drews (Hrsg.), *Die Gegenwart der Psychoanalyse – die Psychoanalyse der Gegenwart* (S. 58–77). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Cooper, A. M. (2005). *The quiet revolution in American psychoanalysis. Selected papers*. London: Routledge.

- Cremerius, J. (2005). *Ein Leben als Psychoanalytiker in Deutschland*. Hrsg. v. W. Mauer. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Eicke, D. (Hrsg.) (1977). *Tiefenpsychologie, Band 3: Die Nachfolger Freuds*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Ellenberger, H. F. (1973). *Die Entdeckung des Unbewussten: Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*, 2 Bände. Bern: Huber.
- Ermann, M. (2014). *Forum der Psychoanalyse: A journal documenting the »normalization« of the psychoanalytic field in Germany*. *International Forum of Psychoanalysis*, 24, 60–62.
- Frank, C. (2015). Eine »deutliche Reaktionsbildung gegen Todestriebhypothesen«. Ein Strang der Rezeptionsgeschichte von Freuds Todestriebkonzept im deutschen Sprachraum. *Luzifer-Amor*, 55, 136–157.
- Hermanns, L. (2015). Editorial. *Luzifer-Amor*, 56, 5–6.
- Kafka, J. (1988). On reestablishing contact. *Psychoanalysis and Contemporary Thought*, 11, 299–308.
- Kurzweil, E. (1995). *Freud und die Freudianer. 100 Jahre Psychoanalyse*. München: dtv.
- Lockot, R. (1985). *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Mertens, W. (1990, 1991). *Einführung in die psychoanalytische Therapie*, 3 Bände. Stuttgart: Kohlhammer, 3., aktualisierte Auflage, 2000.
- Mertens, W. (2007). Zur Konzeption des Unbewussten – Einige Überlegungen zu einer interdisziplinären Theoriebildung zum Unbewussten. In E. Geus (Hrsg.), *Eine Psychoanalyse für das 21. Jahrhundert. Wolfgang Mertens zum 60. Geburtstag* (S. 114–163). Stuttgart: Kohlhammer.
- Mertens, W. (2010, 2011, 2012). *Psychoanalytische Schulen im Gespräch*, 3 Bände. Bern: Huber.
- Mertens, W. (2014). *Psychoanalyse im 21. Jahrhundert. Eine Standortbestimmung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wallerstein, R. S. (1988a). One psychoanalysis or many? *International Journal of Psychoanalysis*, 69, 5–21.
- Wallerstein, R. S. (1988b). Psychoanalysis in Nazi Germany: Historical and psychoanalytic lessons. *Psychoanalysis and Contemporary Thought*, 11, 351–370.
- Wallerstein, R. S. (1990). The common ground. *International Journal of Psychoanalysis*, 71, 3–20.

2 Anna Freud (1895–1982) – Die Pionierin der Kinderanalyse

Thomas Aichhorn

2.1 Einführung

Anna Freuds Leben war von allem Anfang an mit der Psychoanalyse und ihren Schicksalen verwoben (zu Anna Freuds Biographie vgl.: Dyer, 1983, Edgcumbe, 2000, Peters, 1979, Salber, 1985, Young-Bruehl, 1988, und ihre Briefwechsel mit ihrem Vater (Freud, 2006), mit Lou Andreas-Salomé (Rothe & Weber, 2001 = LAS/AF), mit Eva Rosenfeld (Heller, 1994) und mit August Aichhorn (Aichhorn, 2012)). Als Tochter Sigmund Freuds, als das einzige seiner Kinder, das die Psychoanalyse zum Beruf erwählte, hatte sie eine privilegierte, aber auch belastende Stellung innerhalb der psychoanalytischen Gemeinschaft. Allzu häufig wird sie nur als Vertreterin ihres Vaters wahrgenommen. Ihr selbst als Psychoanalytikerin wurde vorgeworfen, die Theorie und Praxis der Psychoanalyse allzu konservativ und orthodox verstanden und bewahrt zu haben. Dabei wurde verkannt, wie innovativ und eigenständig ihre Beiträge zur Theorie und Praxis und vor allem zur Anwendung der Psychoanalyse tatsächlich waren.

Anna Freud selbst fand die Theorie, die sie bewahren wollte, unendlich aufregend; im Gegensatz dazu fand sie die von ihr abgelehnten Theorien oft langweilig. Sie hegte den Verdacht, dass ihre Gegner das Einschläfernde und Mystifizierende dem Aufregenden vorzogen. An ihren alten Bekannten J. C. Hill schrieb sie: »Es ist modern geworden, diese Ideen zur Sehnsucht jedes Menschen nach der perfekten Einheit mit der Mutter zu verwässern, d. h. danach, so geliebt zu werden, wie nur ein kleines Kind geliebt werden kann. Auf diese Art geht eine Menge verloren, und das, was Sie das Aufregende an den Entdeckungen nennen, fällt dabei natürlich ebenfalls weg. Die Psychoanalyse ist vor allem eine Triebpsychologie, aber aus irgendwelchen Gründen möchten es die



Anna Freud

Menschen nicht so haben.« (Brief vom 21.10.1974; zitiert nach Young-Bruehl, 1988, S. 354)

Anna Freud betonte, dass sowohl Analytikern, deren Interesse nur der Entwicklung des Ichs gilt – die also zur kognitiven Psychologie neigen –, als auch Analytikern, die nur am Unbewussten interessiert sind, das entgehe, was für sie selbst das Wesentliche an der Psychoanalyse war: »Wenn ich auf meine analytische Vergangenheit zurückblicke, [schrieb sie 1979 im Alter von 83 Jahren] verstehe ich nun, warum ich, was die Kinder betrifft, mich immer mehr zur Latenzperiode hingezogen gefühlt habe als zu den präödiptalen Stadien. In letzteren zeigt sich das Es ganz unverhüllt, aber die Latenzperiode führt dem Beobachter all die Bemühungen des Ichs, mit dem Es zurechtzukommen, vor Augen. Das ist es natürlich, was die Kinderanalyse in der Latenzperiode so schwierig macht, weil der Patient nach Kräften dem Wunsch des Analytikers entgegenarbeitet, die Abwehrmechanismen zu Fall zu bringen, die er sich guten Glaubens und mit so viel Mühe aufgebaut hat.« (A. Freud an P. Gray, Brief vom 9.10.1979, zitiert nach Young-Bruehl, 1988, S. 354)

Anna Freuds »Konservativismus« mag vielleicht im engen Zusammenhang mit ihrer Liebe zum Vater zu verstehen sein, im Zusammenhang mit ihrer Verehrung für ihn und mit der Tatsache, dass der Konflikt sein ureigenstes Gebiet war: Er dachte in Gegensätzen, Dualismen und Spannungen zwischen den Phänomenen. Ihre analytische Freude an der Latenzperiode, an den Konflikten zwischen dem Es und dem Ich, könnte auch mit ihrer eigenen Analyse zusammenhängen, die ihre Latenzperiode so faszinierend offen gelegt hatte.

Die Beiträge Anna Freuds zur Praxis und Theorie der Psychoanalyse, ihre Erfolge und ihr Scheitern im Rahmen der internationalen Psychoanalyse sind derart vielfältig, dass es im gegebenen Rahmen nicht möglich ist, einen auch nur einigermaßen hinreichenden Überblick über ihr Leben und ihr Werk zu geben. Die so wesentliche Erweiterung des Anwendungsgebietes der Psychoanalyse auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aber, an der sie führend beteiligt war, zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Leben. Sie vertrat dabei einen sozialpolitischen oder sozialreformerischen Ansatz, der der Psychoanalyse der Gegenwart weitgehend abhanden gekommen ist, der aber für ihr Leben und für ihre Arbeit von entscheidender Bedeutung war.

2.2 Anna Freuds Kindheit und Jugend; ihre ersten beruflichen Erfahrungen

Anna Freud, geboren am 3. Dezember 1895, war das jüngste der sechs Kinder Martha und Sigmund Freuds. Sie war ein sehr lebhaftes Kind und hatte den Ruf, schlimm zu sein. Freud schrieb an Wilhelm Fließ: »Annerl wird geradezu schön vor Schlimmheit.« (Brief vom 3.7.1899 in Freud, 1950a, S. 392)

Als Kind gab es in ihrem Leben drei Frauen – ihre Mutter, ihre Tante Minna und Josefine Cihlarz, von Anna Jo genannt, ihr Kindermädchen bis zu ihrem ersten Schuljahr. Während die beiden ersteren Rivalinnen um die Liebe des Vaters waren – wie auch die beiden älteren Schwestern – war Josefine die »gute« Mutter. Sie war diejenige, für die Anna nicht die Letzte in der Reihe der Kinder war, sie war diejenige, deren Liebe nicht